

# Auf dem Kriegspfad gegen die Massai.

---

Eine frühlingsfahrt nach Deutsch-Ostafrika

von

Friedrich Hallenberg.

---

Mit 1 Titelsarabendruck, 8 Tonbildern und 78 Textabbildungen  
nach dem Skizzenbuche des Verfassers,  
nebst einer Karte der Pangani - Kilimandscharo - Route.



München 1892.

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung  
(Oscar Beck).

allen Teilnehmern der Expedition seit dem 19. März noch in frischester Erinnerung geblieben. Hätten wir die Nachricht von dem Engländer früher bekommen, so würden wir schon vorher abgebogen und einen passenderen Weg gegangen sein. Im weiteren endlich entging uns der Vorteil, eventuell am Südende des Zipesees gelegene Massaikraals überzumpeln zu können.

Die Vorsehung entschädigte uns indessen durch das Antreffen einer ungeheueren Menge von Großwild, insbesondere Büffel und Zebras; innerhalb weniger Stunden kreuzten sieben Rhinozerosse die Karawane, darunter ein Weibchen mit Jungen, welches Johannes, de la Frémoire und ich bis zur Atemlosigkeit verfolgten, ohne es durch einen wohlgezielten Blattschuß zur Strecke bringen zu können. Wegen ihres reizbaren Temperamentes sind diese großen, nur scheinbar unbeholfenen Tiere mehr zu fürchten als Elefanten, Büffel oder Flusspferde. Wenn sich ein Nashorn umwendet, nachdem es durch eine leichte Wunde erzürnt worden, so ist selten ein Entrinnen möglich und sein gemächlicher Trab übertrifft an Geschwindigkeit selbst vorzüglich laufende Menschen. Obwohl wir mit möglichster Schnelligkeit den beiden ohne Umsehen voraus trabenden Ungetümern über die Büsche hinweg nachsetzen, vermochten wir doch nicht nahe genug zu kommen, um einen Treffer abzufeuern. Alle diese großen Tiere erlegt man am leichtesten durch einen Schuß auf das Kniegelenk oder das Schulterblatt. Die Rhinozerosse wechseln die Farbe je nach dem Sumpfe, in welchem sie sich wälzen; so erscheint das eine Tier gleichmäßig schwarz, das andere, namentlich wenn es längere Zeit auf dem trockenen Sandboden zugebracht hat, rötlich oder ins gelbliche spielend.

Um  $1\frac{1}{4}$  Uhr langten wir am Ausfluß des Zipesees an, an derselben Stelle, wo am 19. März der unvergeßliche Übergang über den tiefen Sumpf stattgefunden hatte. Diesmal dauerte die unangenehme Prozedur wiederum volle fünf Stunden, aber wir ließen unsere Kleider von den Trägern an das andere Ufer bringen und ergötzten uns eine geraume Weile in den raschen Fluten, auf solche Weise der Situation die beste Seite abgewinnend. Nahe dem Flusse, dort wo die üppige Sumpfflora die Wüste berührt, wurde für diesen Tag das Lager bezogen. Während der Nacht regnete es unter heftigem Donner und Blitz in Strömen. Wir ließen uns indessen die gute Laune nicht verkünnen, sondern nahmen fröhlich plaudernd den Thee im Zelte ein. Ein weniger beneidenswertes Los fiel den armen Soldaten und Trägern zu, welche fast jeden Schutzes gegen den Regen entbehrten und in dieser Verfassung bis zum folgenden

Morgen ausharren mußten. Ich gestattete Seliman dem Koch, Ali meinem Führer und zweien der Träger, in meinem Zelte die Nacht zuzubringen, um an den folgenden Regentagen abwechselnd auch die übrigen meiner Leute dieses Vorteils teilhaftig werden zu lassen. Als ich aber in der Nacht einmal Licht machte, bemerkte ich, daß sich eine ganze Anzahl der Träger heimlich eingeschlichen hatte und mein Zelt derart vollgefropft war, daß ich es der Ausdünstung wegen nicht mehr zu ertragen vermochte. Ich verwies daher sämtlichen Leuten den Aufenthalt in meinem Zelt, auch Ali und Seliman, weil sie das Hereinkommen der übrigen begünstigt hatten.

Für einen sehr großen Teil unseres ostafrikanischen Schutzgebietes, hauptsächlich aber für die Straße nach dem Kilimandscharo bedeutet der Eintritt d. h. die volle Entwicklung der Regenzeit das fast gänzliche Stocken des Verkehrs nach dem Innern. Ebenso natürlich für die Verbindung nach der Küste. Daß schon jetzt die Regen mit solcher Häufigkeit und Dauer niedergingen, erfüllte uns mit einiger Sorge. Denn wenn wir auch ein Abgeschnittenwerden nicht unmittelbar zu fürchten hatten, so konnten uns doch reißende Gewässer und unpassierbare Sümpfe zwingen, anstatt im Thale auf dem unwegsamen Ramm der Gebirge den Weg nach der Küste zu suchen. Dort wo wir auf der Ausreise nur Sandboden und dürre Grasstoppeln angetroffen hatten, waren nun weite Flächen mit saftigem, hochaufgeschossenem Grase bestanden, aber schwärzlicher Morast bedeckte die Pfade und unterbrach auch häufig auf breiteren Strecken die jungfräuliche Vegetation. Die Regenzeit bricht nicht plötzlich herein, sondern wird durch vereinzelte meist von Gewittererscheinungen begleitete Niederschläge eingeleitet. Diese Zeit, welche noch keine eigentlichen Marschhindernisse schafft, ist für Expeditionen die angenehmste. Leider jedoch von kurzer Dauer. Der Himmel ist nicht selten den ganzen Tag über bedeckt und die Tropensonnen wird dadurch, wenn dies mehrere Tage andauert, in einer Weise abgeschwächt, wie man das nicht für möglich halten sollte. Dann ist die Luft empfindlich fühl, man kann recht gut einen Regenmantel aus Gummistoff vertragen und hüllt sich des Nachts in zwei wollene Decken ein. Die sonstige Schlaffheit des Körpers, nicht minder des Denkvermögens weicht einer mir in Europa bekannten Muskel- und Nervenspannkraft. Das ist für strapazirte Afrikareisende eine schöne, aber wie gesagt nur kurze Zeit der Erholung. Und solcher Tage waren uns einige beschieden. Es kam dabei nicht in Betracht, daß wir manchmal mit den Schuhen im Schlamm stecken blieben, daß der Regenmantel nicht immer zur Hand war, wenn uns ein Guß überraschte.